

ut Kohls Vermächtnis

entlichen

Alles, von dem er dachte,
 hängig für ihn werden könnte.
 ewesen, Helmut Kohl.
 t alles wieder zurück



in Bild, das die Welt von ihm haben soll.

Foto: Fredrik von Erichsen/dpa

ereresekretär abzulösen, im Amt war. Die CDU angstief, und es gab nur einer der engsten Berater Zeit: „Entweder geht eins, der Parteivorsitz-Nummero zwei, der Kohl fiel die Wahl leicht, Kanzler bleiben, und das dem Vorsitzenden auf en. Geißler seinerseits Kohl ablösen, zu chef. Als Kandidat war n Gespräch, das „Cle-württembergische Mi-anfangs nicht offen, son-tr Inträge“, wie Teltschik onnte damals schon sa-wem in Bonn getroffen e bis heute nicht verges-

sen, ob Rita Süsmuth oder Späth, auch andere. Alle Namen kann er nennen. Seinen Gegnern ließ er keine Chance, obwohl er Höllenqualen litt, buchstäblich, weil er Prostata-Schmerzen hatte und dennoch dort oben auf dem Podium Stunde um Stunde sitzen musste, wie ein Fels. Geißler musste gehen, Volker Rühe kam, die „Allianz für Deutschland“, die Einheit, die Wahl. Was für eine Geschichte. Über Kohls Gegner in der CDU ist sie hinweggegangen.

Aber jetzt kommt alles wieder zurück, weil der „Spiegel“ aus den Aufzeichnungen von hunderten Tonbandstunden zitiert, unautorisiert. Kohl im Originalton, über Menschen und Mächte, ausgerechnet im 25. Jahr des Mauerfalls. Da wird das Bild von ihm tradiert, das nach seiner Zeit als Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz entstand. Damals, als er noch

der CDU-Kronprinz war und als besonders qualifizierter Innenpolitiker galt, als einer mit sicherem Instinkt, auch für Kulturelles, als Reformier. „So hieß es damals auch in Druckerzeugnissen, die später das genaue Gegenteil geschrieben haben“, sagte Kohl Anfang der 90er Jahre und meinte den „Spiegel“. Dann scheiterte er knapp an der absoluten Mehrheit, „und das gegenüber einem Amtsinhaber, der nicht nur der Weltökonom war und der Kanzler, also alle Klaviaturen beherrschte“, sondern auch noch aus Hamburg kam und er aus der Provinz, aus dem „schönen, alten Reichsstädtchen Oggersheim“. Dass der aus der Provinz so stark wird, „konnte ja eigentlich gar nicht sein“. Weil es ja „schick war, links zu tragen“.

Auch das ist Originalton Helmut Kohl, auch von einem Tonband, aber ausgestrahlt vom MDR am 2. Oktober 1992. „Dann habe ich die deutsche Einheit vertreten. Die meisten dieser Leute schweigen doch nur deswegen jetzt, weil sie immer noch die Spuren verwischen müssen von alledem, was sie an Unzähligem und Unerträglichem geschrieben und gesagt haben. Und da ich immer das alles gesagt habe, und weil ich gesagt habe, was die über mich schreiben, ist mir völlig egal... Mit einigen dieser hervorragenden Erzeugnisse pflege ich seit eineinhalb Jahrzehnten überhaupt keinen Kontakt. Das ist also eine Unerhörtheit.“ Ob es ihm denn wirklich völlig egal ist, ob er völlig über Häme steht? „Ich stehe nicht drüber. Das habe ich nicht gesagt. Ich habe natürlich schon darunter gelitten. Und ich habe auch

Nicht Taten zählen, sondern die Worte über die Taten

große Gemeinheiten erlebt, auch schwere Schläge unter die Gürtellinie. Das gehört ja alles zum Bild.“

Zu seinem Bild. Zu einem Bild, das er sich macht. Und von dem er sagt, das andere es sich von ihm machen. Noch einmal Originalton: „Ich habe mich immer wieder gewundert, wie viel dummes Zeug über mich geschrieben wird. Wer mich ein bisschen näher kennt, kann so ein Bild, wenn er nicht völlig böswillig ist, nicht aufrechterhalten. Wenn ich wohin komme, wo mich die Leute überhaupt nicht kennen, in einer Stunde gehen die raus und sagen: Der ist ja völlig anders, der ist ja gar nicht so stupid oder so, und der kann an geraden und an ungeraden Tagen lesen und schreiben. Und das absurde Bild, das übrigens ein deutsches Bild ist, Sie werden es in keiner Hauptstadt, die relevant ist in der Welt, ein vergleichbares Bild hören. In Europa können Sie hingehen, wo Sie wollen, es käme doch keinem Italiener in den Sinn, keinem gebildeten Menschen in Italien, ein solches Bild vom jetzigen deutschen Bundeskanzler zu entwerfen. Die verstehen das auch gar nicht. Die halten das für eine richtige deutsche ideologische Verklemmung. Vielleicht haben sie recht.“

Vielleicht haben sie recht. Und ziemlich wahrscheinlich hat Kohl immer geglaubt, dass sie sich nachträglich noch das Recht holen könnten, seine Geschichte zu ihrer zu machen. Auch das geben ja die Tonbänder aus den 2000er Jahren wieder. Nicht die Taten zählen, sondern die Worte über die Taten, so sagte es Heiner Geißler immer, als Kohl und er noch zusammenarbeiteten. Es waren viele, prägende Jahre, auch für Kohl. Einer, von dem nicht bekannt ist, dass Kohl abgrundtief schlecht über ihn geredet hätte, ist Roman Herzog, der Bundespräsident war, als das letzte Kabinett Kohl verabschiedet wurde, am 26. Oktober 1998. „Sie sind ein Staatsmann, der Entscheidendes dafür getan hat, dass wir heute auf einem Kontinent fast ohne innere Grenzen leben“, sagt die schriftliche Aufzeichnung. Und Herzog dankte Kohl für die geleistete Arbeit, „auch für unsere ganz persönliche Zusammenarbeit und Freundschaft“. Begonnen hatte er seine Ansprache aber mit diesem Satz: „Sie haben mit Ihrem ganz persönlichen Stil eine politische Ära geprägt.“

Das kann man wohl sagen.